

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 61 (1967)
Heft: 22

Rubrik: Die unangenehme Arbeit im Hühnerstall

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die unangenehme Arbeit im Hühnerstall

«Heute werden junge Hühner kommen. Putze rasch den Hühnerstall», sagte mein Vater zu mir. — Also gut, ich ging mit Schaber und Kessel in den Stall hinein. Schnell musste der Dreck auf dem Gestell und unter der Sitzstange weg. Ich schabte ihn ab und schaufelte ihn in den Kessel. — Da spürte ich einen Stich in der Waden- gegend. Ich kratzte mich. Der Schmerz hörte auf. Ich arbeitete weiter. Wieder stach es mich. Ich konnte nichts entdecken und arbeitete weiter. Wieder stach mich et- was, diesmal am andern Bein. Aha, es sind doch Hühnerläuse, dachte ich. Schnell hol- te ich meine Gummistiefel und schlüpfte hinein. Dann arbeitete ich weiter. Aber schon wieder spürte ich einen Stich, dies- mal in der Bauchgegend. Rasch, rasch, alles muss schnell fertig sein, sonst bekomme ich noch viele Stiche. — Endlich war der Hühnerstall ausgeputzt. Ich musste noch Gift spritzen. Ich spürte schon viele Sti- che an meinem Körper. Ich musste mich immer kratzen. Ich verwünschte die Hüh- nerläuse und hoffte, dass alle durch das Gift sterben müssen. Nach der Arbeit hatte ich eine Menge roter Tupfen an meinem Körper. Meine Kleider wagte ich nicht mehr anzuziehen. Ich befürchtete, es seien darin noch Läuse versteckt. Deshalb zog ich mich um. — Nun konnte ich die jun- gen Hühner in den sauberen Stall lassen. Hoffentlich bekommen sie nicht so viele Stiche, wie ich bekommen hatte.

Felix Urech

O du armer Floh, hast sechs Beine und du hüpfst nur so! (Alter Kinderspruch)

Die kleinen Tierchen, die unsern jungen Freund so geplagt haben, sind keine Läuse, sondern Hühnerflöhe gewesen. Auch die Flöhe sind Schmarotzer, die sich von menschlichem oder tierischem Blut er- nähren. Mit ihren Mundwerkzeugen ste- chen sie in die Haut und saugen Blut her- aus. Die Läuse sind Dauerbewohner des menschlichen oder tierischen Körpers. Sie besitzen Klammerfüsse und halten sich

mit ihnen an den Haaren fest. Die Flöhe sind dagegen beweglichere Gesellen. Bei den meisten Floharten sind nämlich die zwei hintersten Beine zu Sprungbeinen entwickelt. Mit ihnen kann zum Beispiel der zirka 3 Millimeter grosse Menschen- floh 30 Zentimeter weit und 9 Zentimeter hoch springen! Ein Basler Insektenforscher hat im Zeitraum von sieben Jahren 428 Flöhe aus der ganzen Schweiz untersucht. Er stellte dabei 140 verschiedene Arten von Flöhen fest. Am zahlreichsten waren die Hunde-, Katzen- und Hühnerflöhe ver- treten. Nur ein einziger Menschenfloh be- fand sich unter den 428 Tierchen. Der Menschenfloh ist also in der Schweiz ein seltenes Tier geworden.

Der grösste Feind der Flöhe ist die Rein- lichkeit. Sie legen nämlich ihre Eier an schmutzigen Orten ab, z. B. in schmutzi- gen Ritzen des Fussbodens. Heute leben die meisten Menschen in unserem Lande in besseren Wohnverhältnissen als früher. Man kann die Wohnräume leichter sauber halten. Es gibt keine Schmutzwinkel, in denen die Flöhe ihre Eier ablegen können. Darum sterben die Menschenflöhe eben aus. Das ist sicher nicht schade. Denn Flö- he sind nicht nur unangenehme Plagegei- ster. Sie können auch ansteckende Krank- heiten übertragen.

Zu den gefürchtetsten ansteckenden Krank- heiten gehörte in vergangenen Zeiten in Europa z. B. die Pest, der Schwarze Tod genannt. Im Jahre 1594 starben in Herisau zirka 1100 Menschen an dieser schreck- lichen Krankheit, im rheintalischen Städt- chen Altstätten vom Juli bis Dezember des gleichen Jahres 330 Menschen. Im Juli des Jahres 1629 gab es im Rheintal erneut eine Seuchenzeit. Es starben in Altstätten so viele Menschen, dass man 4 bis 5 Leichen in ein Grab legen musste. Verbreiter die- ser menschenmordenden Krankheit waren — die Rattenflöhe! Man nennt sie deshalb auch Pestflöhe.

Ro